

1382

Rev. William Dow

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG Band 2

DER SPATREGEN IST FÜR DIE KIRCHE
UNUMGÄNGLICH NOTWENDIG



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

DER SPATREGEN IST FÜR DIE KIRCHE UNUMGÄNGLICH NOTWENDIG

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG
BAND II / 13

PREDIGTEN UND ABHANDLUNGEN
ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON
DR. THEODOR ZANGGER

ERSCHIENEN IM
COMMISSIONSVERLAG DER
CHRISTLICHEN VEREINSBUCHHANDLUNG IN ZÜRICH

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

BEERFELDEN JANUAR 2004

XIII.

DER SPATREGEN IST FÜR DIE KIRCHE
UNUMGÄNGLICH NOTWENDIG

Jakobus 5, 7 - 8

Wir haben von unserm göttlichen Ackermann schon gesprochen. Als solcher sendet Er die Arbeiter auf Sein Feld und leitet die Arbeit. Er zahlt den Lohn aus und wartet geduldig auf die bestimmten Erntewochen. Als Herr des Himmels gibt Er auch die Jahreszeiten nach Seinem Willen. Zu der einen Zeit segnet Er den Boden, damit der Same empor wachse, später sendet Er den Spatregen herab und lässt die Ernte reifen. Das gegenwärtige Ackerfeld ist die christliche Kirche.

Früher hatte Er ein anderes Ackerfeld zum Gegenstand Seiner göttlichen Fürsorge. Unser Herr sprach Sich über dasselbe aus, indem Er in folgender Weise von dem Abschlusse der mosaischen Haushaltung sprach: "Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, Ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte" (Joh. 4, 33). Gottes Zeit nahte heran, um die Frucht auf diesem Felde einzusammeln. Die Ernte für die, welche unter dem Gesetze

standen, war ihre Einpflanzung in die christliche Kirche. Wenn ihr Glaube an einen kommenden Heiland zum Schauen und Erkennen eines in ihrer Mitte gegenwärtigen Heilandes heranwuchs, dann bewiesen sie ihre geistige Reife. Sie sollten vom Glauben an Moses zum Glauben an den Propheten gleichwie Moses, von dem derselbe geweissaget hatte, gelangen. Das Gesetz sollte

sie zu Christum bringen; als Er erschien, da wurde ihre Unterwürfigkeit unter das Gesetz auf die Probe gestellt. Wenn sie wahrhaftig dem Gesetze untertan waren und an Moses glaubten, dann erlangte das Gesetz Wirksamkeit und brachte sie zu Christum. Das war die Ernte, deren Reife der Herr die Jünger zu betrachten einlud. Er sagte nicht: Das volle Korn ist da und soll eingesammelt werden - sondern: "es ist schon weiß zur Ernte." Gottes Zeit ist gekommen. Die Ernte mag ein Segen oder ein Gericht darstellen. Die andauernde Geduld des Ackermanns muss ihre Belohnung haben. Deshalb muntert Jesus Seine Jünger auf, Gott zu bitten, dass Er Arbeiter ins Erntefeld sende. Nach Seiner Erhöhung sandte Christus diese Arbeiter aus.

Die, welche die Juden hätten einernten sollen, mussten unter die Heiden Samen ausstreuen. Israel glaubte nicht und gab Gott den Leib für Seinen Chris-

tus, den Er begehrte, nicht. Die Heidenkirche wurde zur Notwendigkeit. Ihr Zweck bestand darin, einen Leib für den Christus Gottes zuzubereiten. Eine Zeit der Arbeit und des Segens war der Anfang. Der Frühregen kam herab. Durch Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer ging Christus zu den Heiden und die Kirche, deren Glieder durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft (1. Kor. 12, 13) und alle des einen Geistes teilhaftig wurden, trat ins Dasein. Die Apostel schauten nach der christlichen Erntezeit als dem Ende der christlichen Haushaltung aus. Das war etwas Höheres als die Ernte aus den Juden, denn die Kirche war schon der Leib des Christus Gottes. Die christliche Ernte war die Darstellung der Kirche als einer reinen Jungfrau an Christus (2. Kor. 11, 2). Die Apostel waren überzeugt, dass ein Teil ihres Amtes darin bestünde, dass sie - als eine Einheit - die eine Kirche ihrem Herrn darstellten. Sie hofften zu ihren eigenen Lebzeiten und zu denen ihres Geschlechtes diesen Teil ihrer Arbeit auszurichten. Sie erwarteten, dass die Kirche unter ihren Augen heranwachsen und zur vollen Reife gelange. Das sollte ihre Freude, ihre Krone, ihre Belohnung sein. "Wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo bei Seiner Zukunft?" (1. Thessal. 2, 19. 20; 2. Korinth. 1, 14).

Sie hatten die Kirche gesammelt und erbaut, gerade um "zu warten auf den Sohn Gottes vom Himmel" (1. Thessal. 1, 10). Die Aufgabe der Kirche besteht darin, zu warten und zu eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn, zu warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde (2. Petri 3, 12. 13). Die göttliche Gnade wurde verliehen, damit die Christen "züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi" (Tit. 2, 12. 13). Damit gab sich die Kirche auch ab. Sie war eine Körperschaft, die auf das Kommen des Herrn vom Himmel wartete, nach demselben ausschaute und in der Hoffnung lebte, verwandelt zu werden, ohne den Tod zu schmecken.

Das wird uns aus der Betrachtung der Lage der Thessaloniker klar. Sie erwarteten den Herrn zu sehen ohne den Tod zu schmecken. Sie hofften auf die christliche Ernte zu den Lebzeiten der damaligen Generation und zwar mit solchem Zutrauen, dass sie bekümmert und entmutigt waren, weil einige von ihnen entschlafen waren. Paulus schreibt ihnen und tröstet sie. Wie tut er das? Sagt er, sie hätten eine falsche Hoffnung gehegt und sich selbst Enttäuschung und Entmutigung bereitet? Keineswegs. Er schreibt ihnen wie einer, der diese Hoffnung teilt. Hat er sie getröstet, wie David sich über den Hinschied seines

Kindes Trost zusprach: "Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir" (2. Sam. 12, 23.) Gewiss nicht. Er sagt: Die bis zur Zukunft des Herrn Lebenden haben keinen Vorteil vor den im Herrn Entschlafenen. Die Entschlafenen werden keinen Verlust erleiden; sie werden an der glorreichen Darstellung der Braut teilnehmen. Trotzdem sie von der Erde verschwunden sind, gehören sie doch der Kirche an; sie verlieren das einmal empfangene, ewige Leben nicht. Sie haben nach dem Herrn vom Himmel ausgeschaut, sie haben gerade wie wir Seine Herrlichkeit gesehen. "Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit den selbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit" (1. Thessal. 4, 16, 17). Die Thessaloniker sollen einander mit diesen Worten trösten. Sie selbst sollen samt dem Apostel immer noch nach dem Herrn ausschauen und Ihn während ihres natürlichen Lebens erwarten - ich betone das Wort: natürlich - denn die Worte unseres Herrn, das Wesen ihres hingebenden Dienstes und alle ihre Leiden wiesen sie darauf hin, dass ihr Kampf hienieden mit einem gewaltsamen Tod und einer Märtyrerkrone seinen Abschluss finden werde.

Beachtet, dass diese Epistel die erste des Apostels Paulus ist. Damals arbeitete er voll Hoffnung in

Athen und pflanzte das Evangelium. Das nächste Jahr kam er nach Corinth. Dort trat eine Gemeinde voll göttlicher Gnade, reich an aller Lehre und aller Erkenntnis ins Leben; sie ermangelte keinerlei Gabe und wartete mit allen andern nur auf die Offenbarung des Herrn Jesus Christus (1. Korinth. 1). Doch drohten den Griechen Gefahren, von denen einfache Leute verschont blieben. Sie lebten im Land der Philosophie. Man erzog den Verstand, bis er alles als in sein Gebiet gehörig betrachtete; er sollte alle Lehre und alle Offenbarung durchdringen und beurteilen. Geistliche Dinge wurden mit dem Verstande beurteilt, unter anderm auch die Auferstehung. Die Folge war, dass Paulus sich genötigt sah, bald nach der Aufrichtung der Gemeinde ihr über die ersten Grundsätze des Christentums zu schreiben. Er schrieb ihnen über die Lehre der Auferstehung, denn viele waren entschlafen und man begann, die Auferstehung zu bezweifeln. Indem er die Korinthen unterweist, bedient er sich derselben Sprache, wie in den frühern Episteln. "Siehe, ich sage euch ein Geheimnis; wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden" (1. Korinth. 15, 51). Er zählt sich selbst also mit unter diejenigen, welche nicht entschlafen würden. "Die Toten werden auferstehen un-verweslich und wir werden verwandelt werden" (V. 52). Das erwartet er für jene Angeredeten und auch für sich selbst. Wohl hätten zahlreiche Anzeichen von Ungehorsam selbst in

in dieser Gemeinde seine Erwartung erschüttern können, aber er gibt keine Hoffnung nicht aus.

Schautet euch aber etwas später nach ihm um! Ihr findet ihn in Rom. Fünf Jahre sind verflossen. Er schreibt an die Philipper. Unter andern Dingen spricht er auch von sich selbst. Wie lautet jetzt seine Sprache? Er sagt, keine Arbeit bestünde jetzt darin, "dass er entgegenkomme zur Auferstehung der Toten" (Phil. 3, 11). Er hatte die betrübten Thessaloniker mit der Gewissheit der Auferstehung ihrer Freunde getröstet, nicht aber mit ihrer eigenen noch mit seiner eigenen Auferstehung. Er tadelt die Neugierde der Griechen, welche ein göttliches Geheimnis mit ihrem menschlichen Verstande ergründen wollten. Auch diese wies er auf die Gewissheit der Auferstehung aller Entschlafenen hin; obwohl einige unter dem göttlichen Missfallen entschlafen waren, weil sie das heilige Abendmahl verachtet hatten und die Mitchristen statt sich selbst richteten. Er tröstete sie mit der Hoffnung auf die Auferstehung, während er selbst die Erwartung hegte, den Herrn zu sehen ohne den Tod zu schmecken; er muntert die Lebenden auf, dieselbe Hoffnung zu bewahren. Aber siehe - jetzt redet er eine andere Sprache: er arbeitet, damit er zur Auferstehung der Toten gelange.

Seine letzte Epistel schreibt er von Rom an Timotheus. Er ist stets bereit gewesen, um des Zeugnisses Jesu willen sein Leben hinzugeben. Er ist oft in Todesnöten gewesen (2. Kor. 11, 23), bis jetzt aber dem Rachen des Löwen entronnen. Er konnte immer noch hoffen, gerettet zu werden und ohne den Tod zu schmecken, seinen Lohn zu erhalten, aber er äußert keine solche Hoffnung, sondern sagt: "Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden" (2. Tim. 4, 6).

Innert zwölf bis dreizehn Jahren ändert der Apostel an die Heiden so sehr seine Sprachweise! Wo lag der Grund hierfür? Hat er denn nie für seine eigene Person erwartet, so lange zu leben, bis der Herr erscheine? Oder macht er nun die Entdeckung, dass diese Hoffnung grundlos sei und aller Beweise entbehre? Gewiss nicht. Er hatte denselben Glauben wie alle andern Apostel; seine Lehre war die ihrige, seine Erwartungen dieselben.

Es kam aber ein Hindernis: die Kirche machte keine Fortschritte. Als das volle Korn schon in der Ähre hätte sein sollen, sah er, dass die Pflanzen im göttlichen Ackerfelde nicht mehr wuchsen, dass der Boden den Regen nicht aufnehmen wollte (s. Ebr. 6, 8. 9). Beide Episteln zeigen uns, wie man damals von Aposteln redete: Man schalt "Pauli Gegenwärtigkeit

des Leibes schwach und feine Rede verächtlich" (2. Kor. 10, 10). Er wagte es nicht, zu ihnen zu kommen, weil er sonst strenge mit ihnen hätte verfahren müssen. Er fürchtete Hader, Neid, Zorn, Zank, Asterreden, Ohrenblasen, Aufblähen und Aufruhr vorzufinden (2. Kor. 12, 20). Er hatte Angst, dass wenn er abermals zu ihnen komme, Gott ihn dort demütige, dass er über Viele Leid tragen müsste, die in grobe Sünde gefallen waren, aber nicht Buße getan hatten. Das allerschlimmste war das, dass Zwietracht unter ihnen bestand, dass sie Menschen nachfolgten und Christum preisgaben (1. Kor. 3, 3 ff). Sie verließen das geistliche Gebiet, in das sie erhoben worden waren. Sie betrübten den heiligen Geist, mit dem sie zu einem Leibe getauft worden waren. Sie verachteten das heilige Abendmahl und brachten durch ihr ehrgeiziges Streben nach geistigen Gaben und unordentlichen Gebrauch derselben überall Verwirrung hinein. Als er sie schriftlich ermahnte und ihnen für ihre Versammlungen Vorschriften gab und Streitfragen entschied, damit sie in Frieden und Eintracht heranreifen könnten, da verlangten sie nach Beweisen dass Christus durch ihn rede (2. Kor. 13, 3); sie zogen sein Apostelamt in Frage. Nicht viel anders sah es in den übrigen Gemeinden aus. Schon frühe sendet er Grüße von den Gemeinden in Asien an die in Griechenland (1. Korinth. 16, 19). Sieben knappe Jahre später schreibt er an Timotheus: dass Alle, die in Asien sind

sich von ihm abgewendet haben (2. Tim. 4, 15). Er sagt den Ältesten von Ephesus voraus, dass gräuliche Wölfe unter ihnen aufkommen werden (Apost. 20, 29). Er konnte keine treuen Sendboten finden: "Ich habe keinen, der sogar meines Sinnes ist (wie Timotheus), denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist" (Phil. 2, 20. 21). Die fleischliche Gesinnung der geistlichen Familie, die er gesammelt und gesegnet hatte, lastete täglich als eine schwere Bürde auf ihm (2. Corinth. 11, 28), so dass er in einer ganz verzweifelten Stimmung an die Philipper schreibt: "Ich habe Lust abzuschneiden" (Phil. 1, 23). Den Korinthern hatte er nur gesagt, dass er willig sei außer dem Leibe zu wallen, den Philippern erklärt er, dass er abscheiden möchte.

Aus diesen Schriftstellen geht klar hervor, dass der Wechsel in der persönlichen Hoffnung des Paulus feinen Grund darin hatte, dass die Kirche stille stand und sich weigerte, vorwärts zu gehen. Er hoffte, die Freude zu erleben, die Braut Christi mit darzustellen, aber sie machte sich nicht bereit, liebte die Welt, brüstete sich mit ihrem bräutlichen Schmuck, vergaß aber ihres Herrn, dem sie angelobt war und gab die Verheißung auf Seine Wiederkunft preis. Paulus wusste, dass er allein nicht dargestellt werden konnte, dass er das Ziel seiner Wünsche nur als Glied des einen Leibes und auf keine andere Weise erreichen

könnte. Ihm persönlich überblieb als einziger Trost die Auferstehung von den Toten. Er soll auch entschlafen, aber wenn jene herrschen, wird er mit herrschen. Es bleibt ihm doch eine Krone aufbewahrt, welche ihm der Herr als gerechter Richter an jenem Tage geben wird (2. Tim. 4, 7. 8).

Das Zögern und die Unwilligkeit der Kirche, vorwärts zu schreiten, hielt an, bis kein Apostel mehr am Leben war. Im Laufe des ersten Jahrhunderts sah sich Johannes genötigt, sein Evangelium zu schreiben, da er von hochtönenden Disputationen und eiteln theologischen Streitfragen umgeben war, welche der fleischlichen Gesinnung der Juden und der Versandesrichtung der Griechen ihren Ursprung verdankten (s. 1. Kor. 1, 22). Sein Evangelium enthält diejenigen Reden unseres hochgelobten Herrn, welche den tiefsten Inhalt haben, die man aber in früheren Zeiten nicht schätzte. Es bestätigt diejenigen Wahrheiten in Bezug auf Jesum, welche die andern Evangelien für so unantastbar hielten, dass sie dieselben nicht ausführlich behandelten, es erwähnt den Tod des Petrus und erzählt, dass die Meinung unter den Jüngern herrschte, dass Petrus den Märtyrertod erleiden, Johannes aber das Kommen des Herrn erleben würde. Wir finden keinen Aufschluss darüber, ob Johannes selbst diese Hoffnung hegte. Das scheint in der damaligen Lage der Kirche kaum wahrscheinlich,

da überall eindringende Irrlehren ihn nötigen, die Geschichte des Evangeliums wieder aufzuzeichnen. Seine Episteln, die wohl gleichen Datums mit seinem Evangelium sind, reden von Zuständen, welche schlimmer als Ketzerei waren. Viele falsche Propheten trieben ihr Unwesen. Paulus hatte gesagt, dass der Antichrist kommen werde, Johannes spricht die Worte aus: "Es sind nun viele Widerchristen worden" (1. Joh. 2, 18). Paulus hatte vorausgesagt, dass gräuliche Wölfe unter den christlichen Ältesten aufkommen würden. Johannes lebt in ihrer Mitte unter Menschen, welche leugneten, dass Jesus der Christ sei (1. Joh. 2, 22. 23), die den Vater und den Sohn leugneten. "Viele Verführer find in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christum, dass Er in das Fleisch kommen ist" (2. Joh. 7). Paulus hatte gesagt, dass sich ganz Asien von ihm abgewendet habe; aber Johannes trifft auf tatsächlichen hartnäckigen Widerstand. "Ich habe der Gemeinde geschrieben, aber Diotrephes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an; er lässt sich an dem nicht genügen, er nimmt selbst die Brüder nicht an und wehret denen, die es tun wollen und stößet sie aus der Gemeinde" (3. Joh. 9, 10). Johannes wird genötigt, an eine einzelne Person, einen gewissen Gajus, dessen Fürsorge er seine abgewiesenen Sendboten anvertraut - an eine Frau zu schreiben, deren Name nicht einmal genannt wird. Die Kirche leistete seinem Eingreifen

und der Ausübung feiner apostolischen Autorität so entschiedenen Widerstand, dass spätere Generationen diesen Widerwillen beibehielten und seine Episteln nur unter Widerstreben und zu allerletzt dem Kanon der heiligen Schrift einverleibt wurden.

Die Episteln an die sieben Gemeinden, im zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung, sind an die Gemeinden in Kleinasien, welche sich von Paulus abwandten, gerichtet. Sie weisen auf mangelhafte Vorbereitung auf das Kommen des Herrn, auf Schwachheit, Abfall, ja Verfall hin und fünf dieser Gemeinden werden getadelt und wegen schwerer Sünde mit Strafen bedroht.

Das war der Zustand der christlichen Kirche. Die Hoffnung auf die Reife war aufgeschoben, auf unabsehbare Zeit verschoben. Die apostolische Autorität eines Paulus wurde in Frage gezogen, die eines Johannes absolut abgewiesen. Der Frühregen, die Gabe der geistlichen Ämter: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer wird zurückgehalten. Engherzigkeit ist das Teil der Kirche geworden - die Apostel haben wohl weite Herzen und halten einen reichen Segen bereit, um Schätze auszuteilen, aber es ist eng in dem Herzen der Kirche (s. 2. Corinth. 6, 11-13).

Wie wird bei einem solchen Zustande des Abfalls vorgesorgt? Die Apostel sehen einen Zustand auf dem göttlichen Ackerfelde voraus, wie er in der Natur zwischen dem Frühregen und dem Spatregen vorkommt. Sie ermahnen die Ältesten, auf sich selbst und auf die ganze Herde, unter welche der heilige Geist sie zu Bischöfen gesetzt hat, Acht zu haben, und die Gemeinde Gottes, die Er mit Seinem eigenen Blut erworben hat, zu weiden (Apost. 20, 28). Insbesondere wurde gewissen Sendboten ein Auftrag gegeben, um Gemeinden, die dies am meisten bedurften, zur Ordnung und Einheit zu bringen. So wurden Timotheus und Titus nach Ephesus und Kreta gesandt. Ein beschränkter Auftrag wurde ihnen zu Teil. Der Apostel unterweist sie, was sie auszurichten hätten. Sie handelten nicht nach eigenem Gutdünken, sondern gemäß der empfangenen Instruktionen. Der Auftrag dauerte nur so lange, bis der Apostel zu ihnen kam oder sie zu ihm gingen. Die Sendung an die Gemeinden war zeitlich beschränkt, ihr Amt ein untergeordnetes, ihre Gerichtsbarkeit hatte bestimmte Grenzen. Sie sollten dem Apostel Rechenschaft ablegen. Er verwaltete einen Segen den sie nicht spenden konnten. Sie sollten die Kirche auf den apostolischen Segen vorbereiten, dieselbe sollte darnach verlangen und darauf warten. Sie standen der Autorität nach über den Ältesten der Gemeinden, denn sie sollten Älteste ordinieren - das war ein Teil ihrer Arbeit - sie

sollten sich ferner nach Männern umsehen, die für das Bischofsamt tauglich erschienen, die Klagen der Ältesten anhören und beurteilen. Sie blieben aber den Aposteln als Untergeordnete Rechenschaft schuldig.

Das war das höchste Amt, das nach der Hinwegnahme des letzten Apostels übrig blieb - dieser Zustand der Kirche hat bis auf den heutigen Tag gedauert. Der Tod der Apostel versetzte jene Diener nicht in eine amtlich höhere Stellung, noch veränderte er ihre Beziehung zur Kirche. Der Mangel eines Amtes ruft wohl Bedürfnisse hervor, aber er kann kein Amt begründen, keine Gabe verleihen. Der Tod der Apostel setzte jene Männer nicht in den Stand, eine höhere Gnade mitzuteilen, als diejenige, welche sie zu Lebzeiten der Apostel verwaltet hatten. Weil man der höheren Gnade mit Verachtung begegnet war und sie gehindert hatte, so war sie jetzt nicht mehr zu haben; es existierte kein Amt mehr, das sie mitteilen konnte. Die Hinwegnahme der Apostel erweiterte auch die Gerichtsbarkeit jener Männer nicht. Sie traten nicht in die umfassende Beziehung zur ganzen Kirche Christi ein, in welcher die Apostel gestanden hatten. Ihr Arbeitsfeld war ein begrenztes. Die ihnen verliehene Gnade Gottes war dieselbe, von der Paulus redete, sie war ihnen durch Weissagung mit Handauflegung mitgeteilt worden. Ihre Aufgabe bestand darin, die Gemeinden in voller Sehnsucht nach der Gnade, welche

Apostel mitteilen konnten und im Glauben zu bewahren. Ihre höchste Freude, ihre Hoffnung lag darin, dass sie Aposteln Bericht über ihre Tätigkeit abstaten und die Gemeinden zum vollen Segen Gottes durch Apostel heranziehen könnten, sobald es Gott gefallen sollte, dieses Amt in Seiner Kirche wieder ins Leben zu rufen (s. Bd. I, pag. 90 ff).

Wenn die Stellung und die Pflichten dieser Männer so beschränkte waren, so waren diejenigen der von ihnen eingesetzten Ältesten in Bezug auf die Kirche sicherlich noch beschränkter. Ihre weitem Nachfolger - die "treuen Menschen" (2. Tim. 2, 2) - denen sie das anvertrauten, was sie gehört hatten, ererbten auch wieder ein beschränktes Arbeitsfeld; sie sollten die Kirche vorbereiten und bereithalten, um die Gnade, welche Gott zu Seiner Zeit noch durch Apostel spenden würde, zu empfangen.

Was war die natürliche Folge dieser Zustände? Die Apostel - als ein einheitliches Kollegium - hatten zu der ganzen Kirche, die in ihren Augen eine Einheit darstellte, Beziehungen. Als eine Einheit wirkten sie an derselben. Einzelne Teile betrachteten sie als Teilstücke eines einheitlichen Ganzen. Die Amtshandlung der Apostel brachte den einzelnen Gemeinden zum Bewusstsein, dass, wenn sie auch Teilstücke darstellten, sie dennoch wahrhaftig einer Einheit an-

gehörten. Die Teilstücke wurden nicht durch die hervorragende Stellung einer Gemeinde oder eines Bischofssitzes, sondern dadurch zu einer Einheit vereinigt, dass sie die segensreiche Oberaufsicht eines Amtes genossen, an dessen Segnungen sie alle gleichen Anteil hatten. Die Gerichtsbarkeit dieses Amtes beschränkte sich nicht auf eine Gemeinde, Provinz, Diözese oder Nation, sondern erstreckte sich über das ganze geistliche Arbeitsfeld; dieses Amt fand bei allen Gläubigen Anerkennung. Die Apostel lebten in der Hoffnung, die Kirche in ihrer Einheit dem Herrn darzustellen, dementsprechend bewahrte sie die göttliche Gnade in ihrer richtigen, universellen Stellung und Beziehung zur Kirche. Sie redeten von der Einheit der Kirche als von einer Tatsache, die sie erblickten; das wurde ihnen wie niemand andern in besonderer Weise klar - sie verfügten nicht bloß über eine abgeschwächte Lehre darüber. Gerade wie vermöge der Gnade Gottes ein Bischof in Folge seiner amtlichen Stellung eine erweiterte geistliche Erkenntnis und ein weiteres Herz hat als einer feiner Priester, ebenso hat der Apostel eine umfassendere Kenntnis und ein offeneres Herz als ein Bischof. Es war das Apostolat, welches der ganzen Kirche ihre Einheit zum Bewusstsein brachte und ihr die Überzeugung beibrachte, dass der Leib Christi etwas tatsächliches darstelle.

Hingegen hatten Timotheus und Titus und in noch höherem Maße ihre Untergeordneten und Nachfolger nur zu einem Teile der Kirche Beziehungen. Je mehr sie ihre ganze Energie auf diesen Teil konzentrierten, umso wirksamer wurde ihre Tätigkeit. Gerade das Bewusstsein, dass Andere als Aufseher über das Ganze eingesetzt waren, machte es ihnen möglich, sich ihrer geringeren Arbeit auf vollständigere und ausschließlichere Weise zu widmen. Ihr Gedanke war der, ihre Gemeinde, sobald sie den apostolischen Auftrag ausgerichtet hatten, den Aposteln darzustellen. Ihre Freude wäre eine vollkommenere gewesen, wenn sie ihre Gemeinde den Aposteln hätten darstellen können, gerade wie es eine vollkommenere Freude für die Apostel gewesen wäre, die Kirche als eine Einheit Christo darzustellen. Ebenso wie heutzutage in der Christenheit der Bischof und seine Geistlichkeit sich zusammen freuen, wenn die einzelnen Geistlichen die vorbereiteten Kandidaten zur bischöflichen Handauflegung und Konfirmation hinzubringen, hätten sich diese Bischöfe und Aufseher über Bischöfe, von denen hier die Rede ist, gefreut, ihre zubereiteten Gemeinden den Aposteln darzustellen. Wenn dann durch Handauflegung der Apostel der heilige Geist gesendet wurde, so würden Apostel und Bischöfe sich beide gefreut haben. So lange das geschehen konnte, wurden die einzelnen Gemeinden den Aposteln zugeführt und empfingen die apostolische Hand-

auslegung; die Geistlichen und das Volk wurden gesegnet, geistlich emporgehoben und der Region des Egoismus entrückt. Sie verloren die engherzige Empfindung, dass sie bloß eine besondere Gemeinde und ein Teilstück darstellten und bekamen einen Begriff von dem herrlichen Werk, das Gott für Seinen Namen auf der ganzen Erde ausrichtete. So lange diese Amtsverrichtung ausgeübt werden konnte, blieb das Bewusstsein des einen Leibes Christi und wurde hochgeschätzt; die Kirche behielt die Erinnerung an die volle Bedeutung und absolute Notwendigkeit aller Ordnungen und aller Gaben des heiligen Geistes.

Als aber die Geistlichen die Gemeinden nicht mehr zu einem gemeinsamen Zentrum zusammenbringen oder in Folge der Hinwegnahme der Apostel vereinigen konnten - als der Segen nicht mehr erhältlich war, der den entferntesten Gemeinden zu gut gekommen war und sie für ein gemeinsames Erbteil, an dem Alle Anteil hatten, versiegelt hatte - da geriet der Begriff des Leibes Christi in Vergessenheit und es traten über das Wesen und den Zweck der christlichen Einheit, falsche Begriffe hervor. Die Hoffnung auf persönliche Sicherstellung und persönliche Annahme trat an die Stelle der Hoffnung auf ein gemeinsames Erbteil. Die Arbeit der Geistlichen beschränkte sich auf den Versuch, die Charakterbildung der Einzelnen zu vervollkommen. Man betrachtete das Evangelium

nur als eine neue und erhabenerere Methode, um das Gesetz zu erfüllen; fein Endzweck sollte auf dem innern Frieden, der Sittenreinheit und der Vervollkommnung der Einzelperson beruhen. Die geoffenbarten Lehren hatten nur noch einen Wert, wenn sie sich für das Seelenheil der einzelnen Christen verwenden ließen; man teilte sie in notwendige, unentbehrliche und in unwesentliche ein, das heißt: in solche, mit denen man sich nicht abzugeben und an die man nicht zu glauben brauchte. Die heiligen Sakramente und die Art und Weise der Wirkung und Gegenwart Gottes im Leibe Christi verloren unvermeidlich viel von ihrer Bedeutung bei denen, bei welchen der Begriff "Leib Christi" zur Phrase entartet war. Das ist in unsern Tagen so weit gegangen, dass Tausende nur einige wenige Male im Jahre zum Tisch des Herrn gehen, dass es ferner eine Streitfrage oder - wie uns von autoritativer Seite versichert wird - eine offene Frage ist, ob die Gnade des göttlichen Lebens in der Taufe mitgeteilt wird oder nicht. Die heilige Schrift wird einerseits in eine ungehörliche hohe Stellung erhoben und vergöttert, andererseits mit Randglossen versehen oder stille bei Seite gelegt. Wenn die heilige Schrift von der Rechtfertigung durch den Glauben oder einer andern auf die Einzelperson anwendbare Lehre redet, so gibt man ihr Redefreiheit - wenn sie aber über die anbetungswürdigen Personen der Gottheit oder von der Vereinigung von Gott und Mensch

in der Person unsers Herrn Jesu Christi, oder von den Gaben des heiligen Geistes, welche den Gliedern Seines Leibes zukommen, reden, so soll sie in Schweigen verharren ! Dennoch hat fast instinktiv das Gewissen der Kirche immer auf die Notwendigkeit der Einheit der Kirche hingewiesen. Immer ist der Ruf nach Einheit erklingen; man hat versucht, sie zu erhalten oder in Wirksamkeit treten zu lassen. Wie hat man das angestellt? Durch Gesetze, Verträge, allerlei Abkommen, Exkommunikationen und alle möglichen fleischlichen Mittel.

Was war das Ergebnis? Zunehmende Spaltungen oder gar Unterdrückung jeglichen geistlichen Lebens. Man nannte Menschen: Herren und Meister; man verlor sich im Formalismus, geriet in die Heuchelei hinein oder verfiel in Lauheit oder Unglaube.

Alle diese Übel haben in größerem oder geringerem Maße die Entwicklung der Kirche in dieser Zwischenzeit gehemmt. Das Christentum sollte wohl alle Einzelpersonen zu einem Leibe zusammenfügen und den einen Leib mit Christo vereinigen und so Gottes Ratschluss ausführen - es hat aber bloß menschlichen Zwecken gedient, denn alle haben das Ihre gesucht, nicht das Christi ist (Phil. 2, 21).

Die Selbstsucht der Menschen betrübte und dämpfte den Geist Gottes, die Kirche sah so aus, wie wenn kein Frühregen ihr zu gute gekommen wäre. Die göttlichen Gerichte fegten über Gottes Ackerfeld hin, um die Menschen zur Buße zu kehren. Die Kirche in Asien, die in Ketzerei fast untergegangen war, sank vor dem Schwert oder der verderblichen Lehre Mohomed's zu Boden. Im Westen traten asketische Lebensregeln an die Stelle der weitherzigen göttlichen Beziehungen; die Gabe der göttlichen Liebe ging verloren, denn das Fleisch sollte durch verdienstvolle Leiden das Himmelreich ererben. Wie kamen da die Qualen der Gewissenhaften zum Vorschein, wie gedieh der Hochmut der Heuchler, wie erklangen die Seufzer der Mühseligen und Beladenen! Wie traten da der Widerstand der Frechen, die Verzweiflung der Schwachen, die Gleichgültigkeit der Sünde gegenüber und das Vertrautsein mit Lastern unter der Mehrzahl der Menschen hervor!

Es ist ja wahr, es fehlte nie an Zeugen für Gott, die mit lauterer oder schwächerer Stimme ihn als Anfänger und Vollender des Glaubens verkündigten. Im 16. Jahrhundert mussten die Völker des Westens notgedrungen ein Zeugnis anhören und die Anfangsgründe des Evangeliums erwähnen oder ablehnen. Aber auch damals wurde selbst von denen, welche dies Evangelium aufrichtig aufnahmen, deren Sinn

erneuert und durch den Glauben an das Opfer Christi erfreut wurde, nur der persönliche Nutzen des Evangeliums und nichts mehr erreicht. Die Absicht Gottes, Seinem Sohn einen Leib zu bereiten - das Leben Jesu, geoffenbart in Seinem Leibe durch den heiligen Geist - die Wiederkunft Jesu, um den Leib in offenkundiger Herrlichkeit mit Sich zu vereinigen - das dann bis zur Vollendung weiter zuführende Werk der Verherrlichung Gottes - alles das wurde durch jene geistliche Umwälzung und jene Geburtswehen der Kirche nicht erreicht. Streitigkeiten - Debatten - Meinungsunterschiede - Zweifel - Zwistigkeiten, die zu schlichten kein Richter da war - Fragen, die zu entscheiden sich keine Autorität vorfand - das bewegt die Kirche bis auf den heutigen Tag. Aber alle diese Streitfragen beziehen sich auf Wahrheiten, welche nur Einzelpersonen und die Gewissen von Individuen betreffen. Der Zweck, den Gott damit verfolgte, dass Er Seine Kirche ins Leben rief und der feste Glaube, dass Er das am Pfingsttage begonnene Werk vollenden werde, geriet in Vergessenheit, ging verloren, so wurde selbst ja interesselos, dass kein Streit darüber entstehen konnte. Die Reformatoren hatten genug Unterscheidung und Ehrlichkeit, um einzugestehen, dass sie als "weise Baumeister" (1. Kor. 3, 10) keinen Erfolg erzielt hatten. In Rom fand sich ein langsam entstandenes, aber so eng zusammengefügt System vor, dass man sich nicht ernstlich an eine aufrichtige

Prüfung der einzelnen Teile heranwagte und die bestehenden Gebräuche ausmerzte oder umgestaltete. Die klugen Menschen hatten Einsicht genug, um zu erkennen, dass der unter den Laien großgezogene Aberglaube so weit ging und dass die Meisten sich den bestehenden religiösen Gebräuchen so blindlings anvertrauten, dass eine wirksame Reform die ganze menschliche Gesellschaft auflösen würde. Es würde die Bande entzweireißen, die Bollwerke, welche den Verteidigungszustand noch möglich machten, würden fallen. Auch die klugen Staatsmänner der damaligen Zeit wurden dies gewahr. Sobald Rom zum Nachgeben bereit war, traten die Reiche der Welt auf den Kampfplatz und Rom musste Widerstand leisten, um die Existenz der zivilisierten Gesellschaft nicht gefährden zu lassen. Darin bestanden die Schwierigkeiten des Konzils zu Trient und obwohl die Verfügungen desselben in vielen Hinsichten gute waren, so war das Resultat doch doppelte Knechtschaft. Irrtümer, welche Jahrhunderte lang langsam herangereift waren und die Wahrheit verdunkelt und erfetzt hatten, wurden zu unerschütterlichen Dogmen. Nun hat sowohl in vielen protestantischen wie auch römischen Ländern in den Augen der Mehrzahl der Getauften das Christentum nur noch einen Platz in der Mitte von wissenschaftlichen und philosophischen Systemen. Es soll früher ganz nützlich gewesen sein, als die Menschen noch so schwachköpfig waren, um an eine

Offenbarung zu glauben - so urteilt man; es soll jetzt vor einer höhern und erhabeneren Gedankenrichtung in den Hintergrund treten, einer Richtung, welche die Menschwerdung Gottes bezweifelt, dafür aber die Menschen zu Göttern macht.

So ist es der Kirche in Abwesenheit von Aposteln und solcher geistlichen Ämter, die sie allein am Leben erhalten konnten, ergangen. Glaubt ihr, liebe Brüder, dass unserm Gott diese lange traurige Lebensgeschichte Seiner Kirche gleichgültig gewesen ist? Gebt ihr dem Gedanken Raum, dass der Herr Jesus Christus, der Seine Kirche mit Seinem eigenen Blute erkaufte hat, nie von dem Throne, zu dem Er emporgestiegen ist, voll Sehnsucht auf die Braut, auf die Er wartet, heruntergeschaut hat? Hat Er kein herzliches Erbarmen? Ist Er nicht immer noch der "Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue?" (Ps. 86, 15). Obwohl Seine Kinder sich beständig von Ihm abgewendet haben, so hat Er sie nie verlassen, Er gedenkt ihrer immer noch. Sein Herz ist andern Sinnes, Seine Barmherzigkeit ist zu brünstig (Hos. 11, 8). Er wird Seine Kirche nicht untergehen lassen - denn Er ist Gott. Er kennt ihre Versuchungen - denn er ist Mensch. Am Tage des Heils wird Er ihr helfen (Jer. 49, 8). Er wird auf Sein ermattetes Erbteil herabblicken und es mit einem reichlichen Regen erfrischen.

Hat denn nicht, o Herr! das Fleisch lange genug und bis aufs äußerste bewiesen, dass es nichts auszurichten vermag? Müssen wir etwa in ein noch tieferes Elend hinabsteigen? Dann werden wir unsere Häupter in Deiner Gegenwart nicht mehr zu erheben wagen. Mache Dich auf von Deiner heiligen Stätte, o Herr, damit alles Fleisch vor Dir stille sei! (Sach. 2, 13, 17).